

Sachdokumentation:

Signatur: DS 1117

Permalink: www.sachdokumentation.ch/bestand/ds/1117



Nutzungsbestimmungen

Dieses elektronische Dokument wird vom Schweizerischen Sozialarchiv zur Verfügung gestellt. Es kann in der angebotenen Form für den Eigengebrauch reproduziert und genutzt werden (private Verwendung, inkl. Lehre und Forschung). Für das Einhalten der urheberrechtlichen Bestimmungen ist der/die Nutzer/in verantwortlich. Jede Verwendung muss mit einem Quellennachweis versehen sein.

Zitierweise für graue Literatur

Elektronische Broschüren und Flugschriften (DS) aus den Dossiers der Sachdokumentation des Sozialarchivs werden gemäss den üblichen Zitierrichtlinien für wissenschaftliche Literatur wenn möglich einzeln zitiert. Es ist jedoch sinnvoll, die verwendeten thematischen Dossiers ebenfalls zu zitieren. Anzugeben sind demnach die Signatur des einzelnen Dokuments sowie das zugehörige Dossier.



Lehrplan vors Volk

Demokratische Mitbestimmung in der Volksschule
Volksinitiative Kanton Zürich

Komitee «Lehrplan vors Volk», 8610 Uster | info@lehrplan-vors-volk.ch | www.lehrplan-vors-volk.ch | Spendenkonto: Postkonto 89-753598-5

Newsletter vom 18. 2. 2018

Inhalt

Digital first! Pädagogische Reflexion second	1
Bitte herunterfahren	4
Der neue Lehrplan: Von kompliziert und überladen bis nötig und stimmig	5
Kommt der Lehrplan vors Volk?	8
Lehrplan vors Volk	10
Leserbriefe.....	11
Probleme mit dem Lehrplan 21	11
«Bildung – das politische Tabuthema?».....	12
Der Lehrplan schafft einen markanten Kurswechsel.....	12
PH-Professor stellt das anthropologische Menschenbild auf den Kopf und klemmt Diskussion ab	13
Mitbestimmung bei schulischen Weichenstellungen	13
Ökonomisierung der Bildung.....	14
Judith Barben referiert zum Lehrplan 21	16
Methode Reichen am Pranger.....	17
Tagungsbericht: Time for Change? (Wuppertal).....	17
„Wohin führt die Vermessung unserer Kinder“	18

Digital first! Pädagogische Reflexion second

Journal21, von Carl Bossard, 14.02.2018

Der Dachverband Economiesuisse will auf der Basis von Lehrplan 21 die Schule umgestalten. Er ruft zur Digitaloffensive auf. Doch der Mehrwert ist nicht erwiesen. Auch von Bildung steht kein Wort.

Die deutsche Bertelsmann Stiftung und internationale Technologiekonzerne drängen in die Bildung. Von ihrer „Googlifizierung“ ist gar die Rede¹. Gute Geschäfte mit milliardenschwerem Gewinn locken. Das Ziel ist klar: mehr Digitalisierung. Je früher, desto besser. Dass die OECD dabei ist, versteht sich. Eines verdrängt man in den kantonalen Bildungsdirek-

¹ Thomas Thiel, Digitales Lernen. Entmündigung als Bildungsziel, in: FAZ, 14.07.2016.

tionen allzu gerne: Die OECD ist kein Klub zur Kontinuität Humboldt'scher Bildungstradition, sondern die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.

Im Zentrum steht der Homo oeconomicus

Nun spricht nichts gegen ökonomische Kooperation und Entwicklung. Heikel wird es erst, wenn das Ökonomische zum dominanten Kriterium des Unterrichts wird. Im OECD-PISA-Zeitalter untersteht eben vieles der Logik und dem Kalkül der Ökonomie. Der Mensch muss marktfähig und marktförmig sein. Die PISA-Studie selbst zielt ja auf den Homo oeconomicus. Es geht um die materiellen Bedingungen des Lebens, um Nutzen und Profit. In diesem Sinn misst der Test bei 15-Jährigen jene Kenntnisse und Fähigkeiten, „die für das tägliche Leben relevant [sind].“²

So fordert es die OECD. Darum ist es nichts als konsequent, dass PISA einen reduktiven Kompetenzbegriff ins Zentrum stellt und nicht von Bildung spricht. Der Ausdruck 'Bildung' passt nicht in diese Konzeption. Das war einmal. Entsprechend verfasst ist auch der Lehrplan 21 mit seinen mehr als 400 Grund- und den über 2'000 Unterkompetenzen. Alles wird wichtig. Aber wird es auch wirksam?

Alles ist der Feind von etwas

Die Volksschule überfordert sich selbst. Sie muss integrieren und individualisieren, sozialisieren und kultivieren, Frühenglisch und Mittelfrühfranzösisch lehren, die hochdeutsche Sprache schulen und mathematisches Können entwickeln. Sie soll in Themen von Natur, Mensch und Gesellschaft einführen, Musisches und Kreatives fördern, ethisches Verhalten stärken und die Kinder zur Freude an der Bewegung ermutigen – und überdies das Lernen trainieren. Darum sind die Lehrpläne dichter und die Lehrmittel dicker geworden. Doch wenn Prioritäten fehlen und das Wichtige nicht mehr vom Unwichtigen geschieden wird, verliert alles an Bedeutung.

Systemversagen im Kernfach Deutsch

Und fürs Automatisieren zentraler Lernvorgänge bleibt kaum Zeit. Der Geist des Übens, wie es der Philosoph Otto Friedrich Bollnow³ nannte, und sein Bezug aufs Können sind mit einem Bannstrahl belegt und vom Stoffdruck des Durchnehmens verdrängt. Dass jeder Fünfte unserer 15-Jährigen die Schule ohne die notwendigen sprachlichen Grundkenntnisse verlässt, ist schlicht ein „Systemversagen“, wie es Stefan C. Wolter, Direktor der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung, auf den Punkt bringt. Er fügt bei: „Bei einer durchschnittlichen Klassengrösse von 19 Schülern können in der Schweiz bei Schulabschluss zwei bis drei Schüler pro Klasse nur unzureichend schreiben und lesen.“

Computernutzung als glorifizierter Hoffnungsträger

Was Zeitdruck und Stoffmenge verhindern, soll nun die Digitaltechnik ermöglichen und die mangelhaften Kompetenzen verbessern. Und wie bei einem Pawlow'schen Reflex erschallt der Ruf nach der softwaregesteuerten Schule. Entsprechend meldet sich der Dachverband Economiesuisse mit viel Wind zu Wort.⁴ Er fordert einen digitalisierten Unterricht – auf der Basis des überfrachteten Lehrplans 21.

Die Primarschüler sollen die beiden Kernfächer Deutsch und Mathematik vor allem computerbasiert und individualisiert erlernen. Gefordert werden Niveauekurse und das

² OECD 2001, S. 18.

³ Otto Friedrich Bollnow (1987), Vom Geist des Übens. Eine Rückbesinnung auf elementare didaktische Erfahrungen. Oberwil b. Zug: Verlag Rolf Kugler, S. 26f.

⁴ Digitalisierung – Herausforderungen und Chancen für die Schule, publiziert am 09.02.2018, in: <https://www.economiesuisse.ch/de/dossiers/digitalisierung-herausforderungen-und-chancen-fuer-die-schule> [Status: 13.02.2018].

Auflösen der Jahrgangsklassen.⁵ Economiesuisse beruft sich dabei auf Jörg Dräger und Ralf Müller-Eiselt von der deutschen Bertelsmann Stiftung. Die beiden Exponenten sind überzeugt, dass die digitale Zukunft des Lernens maschinengesteuert und individualisiert verlaufe, ermittelt und überwacht von einer Lernsoftware, analysiert von Algorithmen.⁶ Gar die Abschlussnoten liessen sich prognostizieren, so Dräger und Müller-Eiselt.

Kein Nutzen eines softwaregesteuerten Unterrichts

Doch bis heute konnte keine empirische Studie nachweisen, dass der frühzeitige Einsatz elektronischer Medien positive Effekte hätte.⁷ Im Gegenteil: Es sind Personen, die uns zu Verstehenden machen.⁸ Im analogen Dialog und sokratischen Diskurs. Bildung ist immer und notwendig an Individuen gebunden. Es komme, so sagt selbst die OECD, „auf die Lehrperson an.“⁹

„Der Glaube, dass Bildung durch ein Computerprogramm ersetzt werden kann, ist ein Mythos. Der menschliche Kontakt und das Mentoring machen den entscheidenden Unterschied bei den Lernergebnissen aus“¹⁰, erklärt der deutsche IT-Forscher Sebastian Thrun. Er weiss, wovon er redet; er lehrt als Professor für Künstliche Intelligenz an der Stanford University.

Sogar der Vorsitzende des OECD-PISA-Programms, der digitalaffine Andreas Schleicher, muss gestehen: „Die Ergebnisse [...] zeigen keine nennenswerten Verbesserungen der Schülerleistung in Lesen, Mathematik oder Wissenschaft in den Ländern, die stark in die Informations- und Kommunikationstechnologie für Bildung investiert hatten.“¹¹ Aus dem verstärkten Einsatz digitaler Medien resultieren nicht per se optimierte Lernergebnisse. Im Gegenteil.

Ein Ding richtig können

In den Primarschulstunden primär auf Lernsoftware zu setzen führt nicht weiter. Doch die Frage bleibt auch in einer digitalisierten Welt: Wie führt der Unterricht zu einem systematischen Wissens- und Könnensaufbau – mit kognitiven Ordnungs- und klaren Wissensstrukturen? Und wie kann er die Basis für unsere Handlungs- und Denkprozesse bilden?

Nötig wäre ein „Reduce tot the max“ – und damit eine Entschlackung des übervollen Lehrplans 21. Was die Schule „durchnimmt“, sollte sie gründlich durchnehmen, mündlich und schriftlich, mit vielen Sinnen, präzise und diszipliniert. Dazu gehört auch das Automatisieren mit digitalen Lernprogrammen – als eines unter mehreren Übungselementen. Ein Ding richtig können, ist eben mehr als Halbheiten im Hundertfachen. Was Goethe sinngemäss sagte, sollte Prinzip sein. Nicht vielerlei treiben, sondern eine Sache intensiv und genau! – Non multa, sed multum!, heisst es bei Plinius. Eben: eine Bildung, die sich ganz unflexibel einer Sache und ursprünglicher Erfahrung hingibt. Sie hat Zukunft, denn sie verkörpert und verlangt etwas von dem, was der Kognitionsforscher Howard Gardner als Intelligenzen für das 21. Jahrhundert formuliert: diszipliniertes und kreatives Arbeiten und Denken.

⁵ Vgl. Raphaela Birrer, Computer statt Wandtafel, in: Tages-Anzeiger, 10.02.2018, S. 5.

⁶ Jörg Dräger, Ralph Müller-Eiselt (2015), Die digitale Bildungsrevolution. Der radikale Wandel des Lernens und wie wir ihn gestalten können. München: Deutsche Verlags-Anstalt. Der eine ist Vorstand, der andere Bildungsexperte der Bertelsmann-Stiftung.

⁷ Heike Schmoll, Die Digitalillusion, in: FAZ, 18.09.2017, S. 8.

⁸ Vgl. Gerhard Roth (2011), Bildung braucht Persönlichkeit. Wie Lernen gelingt. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 287ff.

⁹ Andreas Schleicher (2015), Students, Computers and Learning: Making the Connection. OECD-Publishing, S. 8.

¹⁰ Ralf Lankau (2014), Ohne Dozenten geht es nicht, in: DIE ZEIT, 9.1.2014, S. 61. [11] Andreas Schleicher, a.a.O., S. 3; vgl. auch: Fehler 404, in: DIE ZEIT, 01.02.2018, p. 2.

¹¹ Andreas Schleicher, a.a.O., S. 3; vgl. auch: Fehler 404, in: DIE ZEIT, 01.02.2018, p. 2.

Bitte herunterfahren

Tages-Anzeiger vom 15.2.2018, Hintergrund & Debatte

Bildung Primarschüler brauchen keine Tablets im Unterricht. Im Gegenteil: Ihre Schule sollte bildschirmfrei sein.

Von David Hesse

Es ist ein Elend mit der Schule. Auch im 21. Jahrhundert setzt sie auf Bücher, Stift und Papier, ja auf Wandtafel und Kreide.

Dabei ist die Zukunft, natürlich, digital. Wie sollen die Kinder morgen vermittelbar sein, wenn sie sich heute mit Zirkel und Schönschrift plagen müssen? Wie den Anforderungen der Wirtschaft genügen, wenn sie ihr Deutsch wie einst Schiller und Goethe aus Büchern lernen?

Der Wirtschaftsdachverband Economiesuisse forderte letzte Woche Massnahmen. Die digitale Technik müsse Einzug in die Schulen halten, und zwar in eine Mehrheit der Stunden, nicht nur ins neue Fach «Medien und Informatik». So soll im Zeichenunterricht etwa digitale Bildbearbeitung gelehrt und Mathematik wie Deutsch schon den Primarschülern primär digital vermittelt werden.

Doch diese Forderungen sind unsinnig. Es braucht nicht mehr Computer an den Schulen, sondern weniger, und auf Primarstufe am besten keine - gerade weil die Digitalisierung bald jeden Lebensbereich erfasst. Den Umgang mit Touchscreens lernen die Kinder sowieso, nebenbei, es geht nicht anders. Die Schule aber kann und soll die letzte weitgehend bildschirmfreie Stätte sein. Dies aus mindestens fünf Gründen:

1. Leistung. Es gibt bis jetzt kaum seriöse Studien, die Computer und Lernerfolg zusammenbringen. Im Gegenteil, die OECD erkannte 2015: «Schüler, die an Schulen sehr häufig Computer benutzen, schneiden bei den meisten Lernergebnissen viel schlechter ab.» Für die Entwicklung von Kindern im Vorschulalter sind Bildschirme sowieso eher schädlich: Die US-Vereinigung der Kinderärzte empfiehlt heute null Stunden Bildschirmzeit für unter Zweijährige und maximal eine Stunde täglich für ältere Kinder. iPads für die Kleinsten, damit sie später einen Vorteil haben? Vergessen Sie es. Nichts schlägt hinsetzen und selber spielen.
2. Wer mit Heften und Büchern statt mit Screens arbeitet, lernt etwas. Sich mit einem unveränderlichen gedruckten Text beschäftigen, der durch kein lustiges Video aufgelockert wird und neben dem kein animierter Dackel aufspringt, wenn man die Kontrollfrage richtig beantwortet: Das ist eine Kompetenz. Viele wichtige Dinge des Lebens kommen als sperrige Texte daher, vom Kleingedruckten im Kreditvertrag bis zur Hotelbibel. Wer sich darauf nicht einzulassen weiss, ist ungenügend ausgebildet.
3. Die Schule darf sich nicht von gewinnorientierten Firmen einspannen lassen. In einigen Kantonen werden Tests mit Tablets im Unterricht durchgeführt - gesponsert von Unternehmen wie Samsung, die teilweise auch die Kosten für die Lehrerweiterbildung übernehmen. Hier werden die Kunden von morgen angefixt. Die Volksschule sollte ihre Abwehrkräfte stärken. Solche Firmen sind keine neutralen Partner.
4. Es wäre falsch, die Förderung unserer Kinder zu sehr den Maschinen zu überlassen. Wer will, dass der Mensch immer relevanter bleibt als Gewinn und Effizienz, der sollte die nächste Generation von empathischen, fühlenden, warmen Wesen ausbilden lassen.
5. Es ist verkehrt, den Alltag der Kinder mit Computern aufzurüsten, solange wir selber nicht sicher sind, ob die Digitalisierung unser Erwachsenenleben wirklich verbessert. Derzeit mehren sich die Studien, die Zweifel aufwerfen. In Grossbritannien leiden

Pensionäre an den Self-Scanning-Kassen im Supermarkt, weil die sie um ihren oft einzigen Schwatz des Tages bringen. In der Schweiz sehen Gymnasiasten ihre Ferien vermehrt als Stress, weil sie da ihre Social-Media-Kanäle mit Erlebnissen füttern müssen. «Haben Smartphones eine Generation kaputtgemacht?», fragte jüngst die US-Psychologin Jean Twenge.

**«Von Menschen
vermittelte Bildung
darf kein Luxus sein.»**

Montessori-Schulen im Silicon Valley

Mancher mag solche Einwände für ängstlich und konservativ halten. Doch blicken wir ins zukunftsfreudige Silicon Valley: Letzte Woche war hier zu lesen, dass viele Stars der Tech-Szene früher Montessori-Schulen besuchten. Stimmt. Und viele schicken ihre Kinder heute wieder in Privatschulen, an denen es keine Tablets gibt, kein Wi-Fi. Steve Jobs sagte einmal auf die Frage, ob seine Kinder das neue iPad liebten: «Sie dürfen es nicht benutzen.» Weil Malen und das Spiel im Wald für die Kreativität eben doch das Beste sind.

Das ist die echte Gefahr der Digitalisierung: dass handgemachte, vom Menschen vermittelte Bildung zu einem Privileg wird, das sich nur noch in der teuren Privatschule erfahren lässt. Wir alle sollten uns Offlinebildung leisten können.

David Hesse, Redaktor Analyse und Debatte

Der neue Lehrplan: Von kompliziert und überladen bis nötig und stimmig

Zürichsee-Zeitung 17.2.2018, Zürich

STREITGESPRÄCH Er bringe Kinder und -Lehrpersonen an den Anschlag, kritisiert -Schulleiter Harry Huwyler den neuen Lehrplan. Primarlehrerin Marion Heidelberger findet ihn -dagegen sehr gelungen.

Frau Heidelberger, weshalb braucht es überhaupt einen neuen Lehrplan?

Marion Heidelberger: Es hat sich viel geändert in den letzten Jahrzehnten. Es macht Sinn, regelmässig den Lehrplan auszumisten und den gesellschaftlichen Veränderungen anzupassen. Zudem hat die Stimmbevölkerung vor zwölf Jahren mit 86 Prozent einer Harmonisierung zugestimmt, diese beinhaltet auch einen gemeinsamen Lehrplan für alle 21 Deutschschweizer Kantone.

Harry Huwiler: Ein Marschhalt ist sicher richtig. In vielen Bereichen findet aber gar keine Harmonisierung statt, zum Beispiel bei den Fremdsprachen. In einigen Kantonen beginnen die Schülerinnen und Schüler mit Französisch, in anderen mit Englisch. Auch bei der Anzahl der Lektionen gibt es Unterschiede. Ich finde das katastrophal.

Heidelberger: Auch ich bin enttäuscht, dass die Lektionentafeln nicht besser angeglichen wurden. Aber mit dem Gesamtpaket bin ich sehr zufrieden.

Huwyl: Man hat übers Ziel hinausgeschossen. So viele waren beteiligt, und jeder, ob Zeichnungsdidaktiker oder sonst wer, wollte sich einbringen. Entstanden ist ein Dokument mit Tausenden Kompetenzen. Ein Papier, das niemand lesen wird.

Es waren aber auch Lehrer beteiligt.

Huwylar: Ja, aber viel zu wenige. Und die durften nichts sagen. Es wurde ein riesiges Geheimnis um diesen Lehrplan gemacht. Erst als der Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverband aus der Arbeitsgruppe ausgestiegen ist, hat man reagiert. Wenn nun Bildungsdirektorin Silvia Steiner sagt, alle Lehrerverbände stünden hinter dem Lehrplan, dann stimmt das einfach nicht.

Heidelberger: Im ganzen Erarbeitungsprozess waren immer Lehrpersonen einbezogen. Der Kritik, er sei zu umfangreich, wurde ebenfalls Rechnung getragen, und er wurde massiv entschlackt. Englisch wurde von der 2. in die 3. Klasse verschoben und dafür Deutsch mit einer zusätzlichen Lektion gestärkt. Das ist ein altes Postulat der Lehrerschaft.

Huwylar: Er ist immer noch überladen – und nicht verständlich. Da steht etwa: «Die Schülerinnen und Schüler können in kooperativen Situationen einzelne vorher besprochene Punkte in ihren Texten mithilfe von Kriterien am Computer oder auf Papier überarbeiten.» Diesen Satz versteht man nach dreimal Lesen noch nicht.

Heidelberger: Natürlich ist das komplex. Aber für Fachpersonen wie wir gut zu verstehen. Es liegt nun auch an den Schulleitungen, ihre Lehrpersonen mit dem neuen Instrument vertraut zu machen und in die schulinterne Weiterbildung einzubauen.

Wird sich denn die Volksschule mit dem neuen Lehrplan so sehr verändern?

Huwylar: Wir stehen vor einem Paradigmenwechsel. Früher wurden die Lehrpersonen von den Lehrmitteln geleitet. Im letzten Lehrplan waren die Jahresziele massgebend. Im neuen redet man von Kompetenzen und selbst gesteuertem Lernen. Nun heisst es, dass Kinder vor allem dann lernen, wenn sie sich alles selbst beibringen. Das ist natürlich falsch, denn Kinder benötigen Lehrpersonen, die ihnen Wissen vermitteln.

Heidelberger: Das stimmt so nicht. Die Methodenvielfalt ist immer noch gegeben. Und das Erlangen von Kompetenzen bedeutet nichts anderes, als Wissen auch anwenden zu können. Das ist nicht neu.

Eine oft diskutierte Neuerung ist das Fach Medien und IT.

Huwylar: Vor der Digitalisierung kann man sich natürlich nicht verschliessen. Das Problem sind die Ressourcen. Was will ich mit drei Computerlis pro Zimmer? Und Platz für ein Computerzimmer haben wir nicht. Das ist nicht finanzierbar. Mir kommt es vor wie beim Thema Integration in der Schule, wo man denkt, ein paar Stündchen Integrative Förderung würden ausreichen.

Heidelberger: Integration, Heterogenität in den Klassen: Natürlich ist das schwierig und läuft nicht alles ideal. Aber das hat nichts mit dem Lehrplan zu tun. Der muss nun einfach als Sündenbock hinhalten. Geben wir ihm doch eine Chance und machen dann den Feinschliff.

Huwylar: Du weisst genau, dass das später niemanden mehr interessiert. Es gibt so viele Baustellen: Es fehlen Lehrmittel – oder Ausbildungsplätze für das Fach Medien und IT. Der Kanton ist offenbar nicht fähig, zu zählen, wie viele 5. Klassen er hat.

Heidelberger: Das Problem mit den Ressourcen haben wir immer. Wir kämpfen ja jeden Tag für mehr.

Huwylar: Ungelöst ist auch die Beurteilung. Darüber hat man sich schlicht keine Gedanken gemacht. Etwas derart Zentrales. Die Kompetenzen müssen ja überprüft werden. Ich befürchte ernsthaft, dass es eine wilde Testerei gibt, mit viel mehr Prüfungen und noch mehr Hektik.

Heidelberger: Es stimmt, die Beurteilung hat man bewusst zur Seite gelassen. Eine neue Beurteilung hätte grosse Mehrkosten nach sich gezogen, das wollte man nicht. Das ist nebst den Lehrmitteln mein zweiter grosser Kritikpunkt am neuen Lehrplan.

Heisst das, der Leistungsdruck für die Kinder wird weiter -zunehmen?

Heidelberger: Nein, daran wird sich nichts ändern . . .

Huwylar: . . . doch. In der Sek ist die Stundenzahl so hoch, dass die Jugendlichen zusammen mit den Hausaufgaben auf mehr Stunden kommen als ihre arbeitenden Eltern. Das kann es ja nicht sein.

Heidelberger: Im Kanton Zürich war die Lektionenbelastung schon immer hoch, insbesondere auf der Sekundarstufe I. Der Leistungsdruck ist für alle gestiegen, analog zur Privatwirtschaft.

Huwylar: Gerade deshalb ist es doch wichtig, auf die Kinder einzugehen. Aber was macht man: Man kürzt die Halbklassen und erhöht bei den Erstklässlern die Stundenzahl. Und für Mathe gibt es eigentlich ein gutes neues Lehrmittel, der Anteil fürs Üben steigt. Aber man bringt den Stoff gar nicht rein, weil der Lehrplan so aufgeblasen ist. Da kommen die Lehrpersonen einfach an den Anschlag, und die Kinder machen irgendwann nicht mehr mit.

Heidelberger: Natürlich ist es schade, dass es weniger Halbklassen gibt. Und ich bedaure auch sehr, dass man die Handarbeit abbaut. Aber man musste ja Platz schaffen für das Fach Medien und IT. Wo einsparen? Die Sportstunden sind in der Bundesverfassung geregelt. Deutsch und Mathe sind unantastbar, ebenso die Fremdsprachen.

Bei diesen wichtigen Veränderungen: Müsste da nicht das Volk das letzte Wort zum Lehrplan haben?

Heidelberger: Das Volk bestimmt ja schon mit. Die neun Bildungsräte, die für die kantonale Umsetzung zuständig sind, sind vom Kantonsrat, also von den gewählten Volksvertretern, ernannt worden.

Huwylar: Dagegen ist ja nichts einzuwenden. Aber was spricht denn dagegen, das Volk über das Gesamtpaket abstimmen zu lassen? Wieso spricht man dem Volk bei einer solch wichtigen Entscheidung diese Kompetenz ab?

Heidelberger: Dabei besteht die Gefahr, dass von einzelnen Interessengruppen ein Aspekt herausgepickt wird und letztlich alles von diesem kleinen Teil abhängt. Wie in Basel, wo nur noch über die Sexualpädagogik diskutiert wurde. Der Lehrplan ist ein komplexes Werk. Es muss stimmig und vernetzt sein und mit der Lektionentafel übereinstimmen. Der Lehrplan ist über viele Jahre in einem politischen Konsens entstanden. Er hat es verdient, dass man ihm jetzt mal das Vertrauen schenkt.

Interview: Heinz Zürcher

HARRY HUWYLER

Harry Huwyler (60) ist Schulleiter im Primarschulhaus Allenmoos in Zürich. Er unterrichtete von 1984 bis 2010 als Primarschullehrer und ist seit 2000 Vorstandsmitglied der Zürcher Kantonalen Mittelstufe. Seit 2010 ist er deren Präsident. Huwyler ist für die Initiative «Lehrplan vors Volk», aber nicht im Komitee der Initianten. Er ist Vater von drei erwachsenen Söhnen und wohnt in Watt. *HZ*

MARION HEIDELBERGER

Marion Heidelberger (50) unterrichtet seit 1989 als Primarlehrerin. Seit 27 Jahren ist sie

im Vorstand der Unterstufenkonferenz im Kanton Zürich. Seit elf Jahren ist sie Mitglied der Geschäftsleitung des Dachverbandes Lehrerinnen und Lehrer Schweiz, seit sieben Jahren als deren Vizepräsidentin. Marion Heidelberger ist Mutter von zwei erwachsenen Söhnen und wohnt in Bachenbülach. *hz*

WAS IST EIN LEHRPLAN?

Ein Lehrplan legt fest, was Schülerinnen und Schüler in der Volksschule in jedem Fachbereich lernen. Er ist eine Grundlage für die Entwicklung der Lehrmittel, ein Planungsinstrument für Lehrpersonen sowie für deren Aus- und Weiterbildung. Zugleich zeigt er Schulen, Lehrbetrieben und Eltern auf, was Kinder und Jugendliche nach jeder Schulstufe wissen und können sollen. *hz*

Kommt der Lehrplan vors Volk?

Tössthaler vom 14.2.2018

Rafael Lutz

Im Kanton Zürich wird am 4. März über die Initiative «Lehrplan vors Volk» abgestimmt. Die Initiantinnen und Initianten beabsichtigen, dass künftig das Kantonsparlament den Lehrplan genehmigen muss und das Volk mittels des fakultativen Referendums ebenfalls mitbestimmen kann.

Wer bestimmt eigentlich was an Volksschulen gelehrt und gelernt werden soll? Wer sagt, was brauchbares und unbrauchbares Wissen ist? Und was ist die Aufgabe der Schule? Mündige und kritische Bürgerinnen und Bürger zu bilden, oder «Humankapital» für die Wirtschaft bereitzustellen? Diese Fragen stehen im Zentrum, sobald es um die Ausrichtung der Schule für die zukünftigen Generationen geht, und sie werden immer wieder im Zusammenhang mit dem Lehrplan 21 gestellt. Der neue Lehrplan, der in rund einem halben Jahr im Kanton Zürich eingeführt wird, hat eine Menge KritikerInnen auf den Plan gerufen, so auch die InitiantInnen der Initiative «Lehrplan vors Volk». Sie verlangen, dass der Lehrplan weiterhin vom Bildungsrat (siehe Box) des Kantons ausgearbeitet wird, jedoch vom Kantonsrat genehmigt werden muss und das Volk mit dem fakultativen Referendum die Möglichkeit hat, über den Lehrplan mitentscheiden zu können. Würde die Bevölkerung diesen ablehnen, so müsste der Bildungsrat den Lehrplan überarbeiten.

Die InitiantInnen versprechen sich von der Initiative eine Volksschule, welche «vom Volk getragen wird» und dadurch für alle Kinder eine gute Basis bildet. Sie erhoffen sich, dass die Stimmen des Volks wahrgenommen und Kritik frühzeitig und nicht erst nach der Umsetzung von Reformen gehört würde – die Basis solle über die Zukunft der Volksschule abstimmen und nicht Theoretiker, die oftmals weit entfernt von dem Schulalltag stehen, lautet die Vision. Der Regierungsrat des Kantons Zürich argumentiert, dass durch die Initiative Unsicherheit entstehen würde. Bildungsdirektorin Silvia Steiner erklärte an einer Medienkonferenz am 16. Januar, dass eine Annahme der Initiative «zurück auf Feld eins» bedeute.

Kritik am Lehrplan 21 gibt es links und rechts

Obleich der Lehrplan 21 ebenso Kritiker aus dem linken Lager hat, setzt sich das Initiativkomitee aus Vertreterinnen und Vertretern der SVP, der jungen SVP, der EDU und der Jungfreisinnigen zusammen. Dem Unterstützungskomitee gehören mehrere Personen aus dem Bildungswesen an. Neben Zürich wird ebenso im Kanton Bern am 4. März über die Initiative «Für demokratische Mitsprache – Lehrpläne vors Volk!» abgestimmt werden,

inhaltlich ist sie identisch mit der Zürcher Vorlage. Ein bekannter Unterstützer ist der grünliberale Lehrer und Politiker Alain Pichard, der den Lehrplan 21 ein «monumentales Regelwerk der Bildungsbürokratie» nennt. Neben Zürich und Bern regt sich seit längerer Zeit auch in Aargau, Appenzell Innerrhoden, Baselland, Graubünden, Luzern, Solothurn, St. Gallen, Schaffhausen, Schwyz und Thurgau Widerstand gegen den Lehrplan 21.

Tiefgreifende Änderungen

Dass eine ernstzunehmende Opposition gegen den Lehrplan 21 existiert, hängt mit den tiefgreifenden Veränderungen, welche dieser mit sich bringt, zusammen (siehe Box). Der neue Lehrplan – so der Ton der Kritiker – wird die klassische Bildung, bei der die Lehrpersonen von entscheidender Bedeutung für einen gelingenden Unterricht waren und der auf Frontalunterricht setzte, umkrepeln und ein für alle Mal ändern. Die Schlagwörter und Kritikpunkte heissen: Statt Frontalunterricht selbstorganisiertes Lernen. Statt analoger, digitaler Unterricht. Statt inhaltlich wertvolles bloss noch kompetenzorientiertes Lernen, das den Fokus auf den «Lernprozess» legt. Statt Solidarität standardisierte Leistungsmessung nach dem Diktat der PISA-Studien.

Der Regierungs- und der Bildungsrat betonen, dass der Lehrplan 21 nicht politisiert und damit zum Spielball von Interessen werden könne. Im gleichen Atemzug erklärte Sabine Balmer, Ausbildungsleiterin von der Credit Suisse und Mitglied des Bildungsrates an der Pressekonferenz vom 16. Januar: «Die Schule muss wissen, welche Kompetenzen in der Wirtschaft gebraucht werden und die Wirtschaft muss wissen, was in der Schule gelehrt wird.» Und Theo Meier, Bäckermeister aus Bärenwil und ebenso Mitglied des Bildungsrates sagte: «Sehr wichtig ist es, zu wissen, was die Arbeitswelt braucht». Stecken in diesen Aussagen nicht auch Interessen, wirtschaftliche Interessen? Pichard sagt, dass der Bildungsartikel (siehe Box), für den sich die Schweizer Bevölkerung 2006 ausgesprochen hat und der als Grundlage für den späteren Lehrplan 21 diene, mittlerweile von Seiten einer Allianz zwischen Politikern, Wissenschaftlern und der Verwaltung so ausgearbeitet wurde, dass das Schweizer Schulsystem in eine OECD-Agenda hineingezwungen würde. «Man beschloss, die Schweizer Schulen vergleichbar zu machen. Wer sich für Vergleichbarkeit entscheidet, braucht Standards, und wer diese einführt, der muss sie testen, und wer die Tests macht, der braucht Kompetenzen. Deshalb liest sich der Lehrplan 21 wie ein Testbuch zu PISA.»

Bildung als «Ware»

Wird das Schweizer Bildungssystem also, wie die Kritiker sagen, ökonomisiert und angepasst an die Zeitumstände? Der bekannte Kunstpädagoge Jochen Krautz glaubt, dass Bildungssysteme mit Lehrplänen, welche auf Kompetenzen basieren und alles zu standardisieren und eruieren gewillt sind, Gefahr laufen, dass sie sich so der Konkurrenz und Effizienz auf einem Bildungsmarkt aussetzen und sich die Bildung grundlegend verändere, sie zu einer «Ware» degradiert. Dann könne nicht mehr die Rede von Bildung sein, sondern bloss noch von einer «fremdgesteuerten Abrichtung zu Marktzwecken», ein möglichst günstiges «Herstellen» von Schülerinnen und Schülern, für die «abnehmenden» Wirtschaftsbetriebe. Dass angesichts dieser Veränderungen sich Bürgerinnen und Bürger ihrer demokratischen Rechte bedienen und ein Mitspracherecht über Inhalt und Form des Lehrplans fordern, ist nicht erstaunlich.

Rafael Lutz

WISSENSWERTES

Lehrplan 21

Der Lehrplan 21 ist das Gemeinschaftswerk von 21 deutsch- und mehrsprachigen Kantonen. Er wurde zwischen 2010 und 2014 entwickelt, um die Ziele der Volksschule zu harmonisieren. Die Schweizer Bevölkerung, darunter ebenso der Kanton Zürich, sprach sich 2006 für die Schaffung eines neuen Bildungsartikels in der Bundesverfassung aus. Der Kanton Zürich unterstützte im Zuge der Volksabstimmung 2008 die Bestrebungen zur Harmonisierung der Volksschule und verpflichtete sich dadurch auch, den Lehrplan 21 zusammen mit 20 weiteren Kantonen zu harmonisieren. KritikerInnen sagen, dass nicht von einer Harmonisierung die Rede sein kann. So seien bereits vor der Ausarbeitung des Lehrplans 21 die Lehrpläne grösstenteils gleich gewesen. Durch den Lehrplan 21 seien jedoch noch immer viele Unterschiede zwischen den Kantonen hinsichtlich der Module existent. Mit dem Lehrplan 21 wird eine neue Betrachtungsweise von Bildung propagiert. Früher, erklären die Befürworter des Lehrplans, habe man den Unterricht von der Frage ausgehend geplant, welche Inhalte man vermitteln und wie man den Unterricht in einem Fach aufbauen will. Dabei habe man zu wenig danach gefragt, was die Schülerinnen und Schüler können sollten. Der neue Lehrplan, der den Kompetenzbegriff in den Vordergrund stellt, ist so ausgerichtet, dass SchülerInnen in die Lage versetzt werden, Probleme zu lösen, die alltags- und praxisrelevant seien. Der Lehrplan 21 listet 363 Kompetenzen auf, welche die SchülerInnen können müssen. KritikerInnen befürchten, dass die Bildung auf messbare Tätigkeiten reduziert und somit ihres kritischen Potenzials beraubt würde.

Bildungsrat

Gegen 1780 entstand im Kanton Zürich der Erziehungsrat, der ursprünglich dafür kämpfte, dass sich das Bildungswesen von der Kirche emanzipierte. Er hatte die Aufgabe, das öffentliche Erziehungswesen zu leiten. Heute heisst er Bildungsrat. Im Kanton Zürich ist er der Bildungsdirektion als beratende Kommission beigegeben und zuständig für das, was an den Volksschulen gelehrt und gelernt wird. Er erlässt die Lehrpläne, so auch den Zürcher Lehrplan 21, der zwischen 2015 und 2017 erarbeitet wurde. Gewählt wird der Bildungsrat vom Kantonsrat. Er beschäftigt sich mit pädagogischen Fragen. Neben der beratenden Funktion hat er auch eine rechtsetzende Funktion. Er entscheidet neben dem Lehrplan beispielsweise über Lehrmittel und die Stundentafeln. Er beschliesst Änderungen in den Zeugnissen und so weiter. Zuständig ist er für die Volks-, Mittel- und Berufsfachschulen. Laut Gesetz hat er ebenfalls den Auftrag zwischen den verschiedenen Bildungsbereichen zu koordinieren. In seiner Funktion hat er keine Finanzkompetenzen. Beschliesst er etwas, das Folgekosten auslöst, muss das Geschäft in den Regierungsrat oder in die Direktion. Der Bildungsrat besteht aus acht Mitgliedern und dem oder der BildungsdirektorIn. Die acht Mitglieder werden vom Kantonsrat jeweils für vier Jahre gewählt. Die Mitglieder kommen aus den Bereichen: Bildung, Wirtschaft, Kultur, Wissenschaft, Sozialwesen, ebenso dabei ist je eine Vertretung der Volks-, Mittel- und Berufsschulen.

Lehrplan vors Volk

Zürcher Bote 9.2.2018, Fadegrad

Nina Fehr Düsel

Die kantonale Volksinitiative «Lehrplan vors Volk» wurde mit über 12 000 Unterschriften eingereicht, doppelt so viele wie nötig – der Unmut in der Bevölkerung ist gross. Am 4. März wird nun darüber abgestimmt. Die Initiative fordert, dass zukünftig das Kantonsparlament den Lehrplan beschliessen muss und das Volk die Möglichkeit zum Referendum hat. Eine solche Änderung bedeutet mehr Mitsprache in der Bildungspolitik, was die Akzeptanz des Lehrplans in der Bevölkerung erhöht. Bei seiner Konzeption hat nie ein echter Dialog zwischen den Lehrplanverantwortlichen und den Schulen stattgefunden. Ein

neuer Lehrplan soll vom Stimmvolk entschieden werden, und nicht lediglich von Bildungsexperten. Die Volksschule soll vom Volk getragen werden. Die Direktbetroffenen sollen mitentscheiden.

Der Lehrplan 21 umfasst über 400 Seiten und Tausende von Kompetenzzielen. In seiner umfassenden Form greift er in die kantonale Bildungshoheit ein. Zur Vernehmlassung im Kanton Zürich eingeladen wurden nur ausgesuchte Interessenskreise. Von einer breiten demokratischen Abstützung kann nicht die Rede sein.

Bei Annahme der Initiative wurde der Lehrplan wie bis anhin vom Bildungsrat ausgearbeitet. Geändert wurde jedoch, dass der Kantonsrat den Lehrplan genehmigen oder zurückweisen kann. Dieser Kantonsratsbeschluss wäre referendumsfähig, was heisst, dass so das Volk gegebenenfalls über den Lehrplan abstimmen kann. Fakt ist: Mit dem Lehrplan 21 sollen inskünftig keine Inhalte, sondern unzählige umständlich formulierte «Kompetenzen» vermittelt werden. Diverse bewährte Strukturen wie z.B. das Klassenlehrersystem und der Frontalunterricht würden langsam verschwinden. Umstrittenen Reformen wie dem selbstentdeckenden Lernen würde ohne Mitsprache des Volkes der Weg geebnet. Jeder weiss: Die Lehrer- Schüler-Beziehung ist zentral und gibt Konstanz. Ausserdem wird die verfassungsmässig zugestandene Bildungshoheit der Kantone untergraben.

Lehrer sollen nicht noch mehr administrativ absorbiert werden. Es braucht einen guten, verständlichen Lehrplan, der den Lehrkräften eine Stütze im Unterricht ist und womit Inhalte vermittelt werden, die unsere Kinder bestmöglich auf das gesellschaftliche Leben vorbereiten.

Der Lehrplan 21 zielt in die falsche Richtung. Er stützt sich auf Reformen, die in der Bevölkerung höchst umstritten sind. Das Volk muss hier das letzte Wort haben. Ein Schulsystem, welches die höchste Nobelpreisträgerdichte weltweit hervorbringt und eine rekordtiefe Jugendarbeitslosigkeit produziert, kann nicht derart reformbedürftig sein.

Leserbriefe

Probleme mit dem Lehrplan 21

Auf Grund von Artikel und Berichten in diversen Zeitungen beinhaltet der Lehrplan 21 (LP 21), dass die Schülerinnen/Schüler kompetenzorientiert lernen sollen. Oder anders gesagt: Die Kinder sind fähig die „Probleme“ in variablen Situationen zu lösen. Wie dies aussehen kann, erleben wir zurzeit bei unserer Tochter. Ihr Mittelstufenlehrer hat vermutlich schon die neue Ausbildung an der Pädagogischen Hochschule genossen.

Die Schüler erarbeiten sich selbstorganisiert ein Thema und sind in verschiedene Lernzonen im Schulzimmer verteilt. Es herrscht eine grosse Unruhe. Einige motivierte Schüler arbeiten konzentriert. Andere planen das nächste gemeinsame Shoppen. Wieder andere schreiben voneinander ab, um die Arbeitsblätter möglichst schnell erledigt zu haben. Der Lehrer sitzt im Schulzimmer am Pult. Es ist die Eigenverantwortung der Schüler, sich bei Fragen an ihn zu wenden. Das gemeinsame Erarbeiten im Klassenunterricht gibt es sehr selten. Die erarbeiteten oder abgeschriebenen Lösungen müssen die Kinder an Hand von Musterlösungen selber korrigieren. Auf eine saubere Heftführung wird keinen Wert mehr gelegt. Arbeitsblätter korrigiert er nicht, dies ist Aufgabe der Schülerinnen und Schüler.

Zuhause bin ich als Mutter beschäftigt, Mathematik- und Sprachblätter (Deutsch, Englisch

und Französisch) zu korrigieren und Schulstoff zu erarbeiten; die Prüfungen sind nämlich knallhart. Auch eine nette und kompetente Nachhilfelehrerin unterstützt uns dabei. Dabei stellen wir fest: Viele Eltern sind gleichermassen gefordert. Soll so die Schule der Zukunft mit dem LP21 aussehen? Ich denke Nein.

Deshalb werde ich die Mitbestimmungsinitiative Lehrplan 21 vors Volk unterstützen und ein JA auf den Stimmzettel schreiben.

Name der Redaktion bekannt

«Bildung – das politische Tabuthema?»

Zürichsee-Zeitung 14.2.2018, Leserbriefe

Der ehemalige Präsident der Erziehungsdirektorenkonferenz Christoph Eymann sagte in einem Interview, dass die Eltern den Lehrplan nicht verstehen müssen und dass dies die Eltern nichts angehe. Für ihn ist klar, dass die Mitsprache des Volkes Grenzen haben muss. Wenn es um den Lehrplan geht, brauche es Fachleute und nicht ein Parlament, schon gar nicht das Volk. Ins gleiche Horn bläst nun Bildungsdirektorin Silvia Steiner. Man stelle sich vor, bei der Armee würden nur die Fachleute, sprich Offiziere, über den Ausbau des Bestands oder die Anschaffung neuer Kampffjets entscheiden. Ich bin mir nicht sicher, ob Eymann und Steiner dann noch gleich argumentieren würden.

Zudem sind es einmal mehr die Gemeinden bzw. die Steuerzahler, welche die finanziellen Konsequenzen ohne jegliche Mitsprache tragen müssen. Zur Umsetzung des Lehrplans hat der Bildungsrat Vorgaben an die Schulgemeinden erlassen. Unter anderem tragen die Gemeinden die Kosten für die neuen Lehrmittel, für themenvertiefende Weiterbildungen der Lehrpersonen, für die Aufrüstung der Infrastruktur und vor allem auch für die Anpassung der ganzen Informatik.

Unabhängig davon, wie man zum Inhalt des Lehrplans steht, ist es doch legitim, dass sich auch das Stimmvolk zu Grundsätzlichem in der Volksschule äussern darf. Ein Lehrplan ist keine Nebensächlichkeit, er bestimmt den Kurs der Schulentwicklung auf Jahre hinaus. Ein Lehrplan, der die Legitimation der Legislative braucht, muss in einem ausgewogenen Konsens ausgearbeitet und präsentiert werden, damit er mehrheitsfähig ist. Deshalb sage ich Ja zur Mitbestimmung und damit Ja zur Volksinitiative.

Tumasch Mischol, SVP-Kantonsrat, Hombrechtikon

Der Lehrplan schafft einen markanten Kurswechsel

Zürcher Bote 9.2.2018, Leserbrief

Zurzeit wird alles Gute, das der Schule widerfährt oder bald kommen wird, auf den neuen Lehrplan zurückgeführt. Das sind unverdiente Lorbeeren, denn auch ohne den neuen Bildungskompass werden Medienkunde und andere Neuerungen schon bald zum Schulalltag gehören. Mit dem unsinnigen Vorwurf, die meisten Lehrplankritiker seien rückständig, lässt sich aber wunderbar von den zentralen Schwächen des Lehrplans ablenken. Diese liegen primär in seinem ökonomistischen Grundkonzept mit seinem überzogenen Nützlichkeitsdenken.

Eigentlich müsste der mit dem Lehrplan angestrebte Leitbildwechsel vom humanistisch geprägten Bildungsideal zum outputorientierten Kompetenzenmodell für die Presse ein Knüller sein. Die Schule wird sich längerfristig stark verändern. Doch die neue Rolle der Lehrerinnen als organisierende Lernbegleiterinnen wirft zurzeit noch keine hohen Wellen. Auch fragwürdige Unterrichtsformen mit Schülern in Lernboxen, die abgeschirmt ihr

eigenes digitales Bildungsprogrammen absolvieren, haben noch kein pädagogisches Erdbeben ausgelöst. Die Nebenschauplätze des neuen Lehrplans jedoch interessieren enorm. Die Einführung von Medienkunde und die im Kanton Zürich bereits vollzogene Harmonisierung der Bildung werden als Meilensteine gefeiert.

Bei der ganzen Lehrplandiskussion wurde bisher vermieden, über die angestrebte Neuorientierung der Volksschule wirklich zu informieren. Wollen wir wirklich einen Lehrplan, wo jedes Bildungsziel messbar definiert ist und am Ende auch überprüft werden kann? Mir jedenfalls widerstrebt ein pädagogisches Menschenbild, das zu stark durch das Korsett einer akademisch geprägten Bildungssteuerung eingeengt wird. Wenn es ums Grundsätzliche beim Lehrplan geht, besteht grosser Diskussionsbedarf. Den Printmedien bietet sich jetzt die Chance, darüber eine Diskussion in aller Offenheit zu führen.

Hanspeter Amstutz, Fehraltorf

PH-Professor stellt das anthropologische Menschenbild auf den Kopf und klemmt Diskussion ab

Meilener Anzeiger 16.2.2018, Leserbrief (gekürzt veröffentlicht)

(Info-Veranstaltung der Schule Meilen zum Lehrplan 21)

Die Meilener Eltern schulpflichtiger Kinder waren am Donnerstag in die Aula Sek Allmend eingeladen, um sich über den Lehrplan 21 zu informieren. Statt sich einer ehrlichen Diskussion über die vielen ernsthaften Einwände gegen die Umpolung der Volksschule zu stellen, hielt Prof. Gollob von der Pädagogischen Hochschule Zürich sozusagen ein Monopol-Referat. Dabei tat er die Auffassung, der Mensch lerne von seinen Vorfahren, als rückständig ab und behauptete kühn, aus anthropologischer Sicht könnten in der heutigen Welt nur diejenigen Menschen bestehen, die innovativ denken würden.

Auf diese Weise versuchte er den Paradigmenwechsel von einer Schule, in der die Lehrkräfte ihren Schülern im Klassenunterricht die Welt aufzutun, zu einem selbst organisierten und rein mechanistischen und ökonomistischen Erwerb von «Kompetenzen» durch den einzelnen Schüler zu begründen.

Da wundert man sich nur, wie der Referent laufen und sprechen gelernt hat, wenn nicht von seinen «Vorfahren»!

Leider wurde am Ende des Referats jede Diskussion abgeklemmt. Die Anwesenden konnten lediglich Fragen auf Zettel schreiben, die Antworten würden auf der Schul-Homepage bekanntgegeben. Da stellt sich für mich die Frage, ob der PH-Redner das Einmaleins der demokratischen Grundlagen offensichtlich von seinen Vorfahren nicht mitbekommen hat.

Für mich gibt es nur eins JA zur Mitbestimmungs-Initiative Lehrplan vors Volk.

Urs Roffler, Meilen

Mitbestimmung bei schulischen Weichenstellungen

Zürcher Bote 9.2.2018, Leserbrief

Immer wieder kann man in der Lokalpresse nachlesen, dass sich Eltern gegen Entscheide der Schulpflege wehren. Sei dies wegen der Schliessung eines Schulhauses oder Quartierkindergartens, weil sie mit der Schulleitung nicht mehr zufrieden sind oder

anderes. Es sind klassische Beispiele, wie die kommunalen Schulbehörden auf Druck der kantonalen Schulgesetze und Vorgaben mit den Eltern und Kinder umgehen. Die Gemeindeschulpflegen dürfen nicht mehr entscheiden.

Warum wurden zum Beispiel Quartierkindergärten geschaffen? Man wollte, dass sich die 4- bis 6-jährigen Kinder ihre ersten Schulerfahrungen in einer bekannten Umgebung machen und sich einfacher an das Neue gewöhnen. Aber im Zuge der Zentralisierung und Harnos hat diese gute Idee keinen Platz mehr. Auf die Kinder und Eltern wird keine Rücksicht genommen und die Gemeindeschulpflegen sind gezwungen, die gesetzlichen Vorgaben und Entscheide umzusetzen.

Mit dem neuen Bildungskompass, wie der Lehrplan 21 gerne bezeichnet wird, soll dies nun noch mehr zementiert werden. Alles muss LP21- und Harnos-Konform sein. Alles wird von den kantonalen Bildungszentralen bzw. der EDK (Schweizerische Konferenz der kantonalen Bildungsdirektoren) festgelegt und bestimmt. Auch wenn es keinen Sinn macht, es muss vollzogen werden. Der neue Lehrplan leitet einen grundlegenden Paradigmenwechsel ein, auch wenn es aktuell von höchster Stelle bestritten wird. Bildung soll in vorgegebenen Kompetenzschritten möglichst an kommunalen Schulzentren vermittelt werden. Ohne ein von oben gesteuertes Monitoring geht das nicht. Ob sich die Schulpflegen und die Lehrpersonen darauf freuen, wenn sie dabei zu Befehlsempfängern degradiert werden, darf bezweifelt werden.

Diese Art der Bildungspolitik muss ein Ende haben. Weichenstellungen für die Schulentwicklung müssen vom Volk entschieden werden. Beim neuen Lehrplan sind wir drauf und dran, demokratische Mitbestimmung aus den Händen zu geben. Nur mit einem Ja zur Lehrplan-Initiative Können wir dieses Recht sichern.

Werner Wunderli, Ehemaliger Gemeinde- und Bezirksschulpfleger, Meilen

Ökonomisierung der Bildung

NZZ vom 7.2.2018, Zuschriften

Zum Artikel «Letztes Manöver gegen den Lehrplan 21» (NZZ 17. 1. 18):

Der neue Lehrplan gibt vor, auf wissenschaftlicher Grundlage das Lernen in richtige Bahnen zu lenken. Kompetenzen sollen an die Stelle verbindlicher Bildungsinhalte treten. Das klingt unheimlich gut, ist aber in der Praxis nur bedingt hilfreich. Erfolgreiches Lernen im Volksschulalter setzt auf starke Inhalte. Was in Geschichten oder Schilderungen genau geschieht, ist für Kinder alles andere als eine Nebensache.

Die im Lehrplan 21 vorherrschende Tendenz, Bildungsinhalte den Kompetenzen unterzuordnen, stellt unweigerlich die Frage nach dem pädagogischen Menschenbild. Ich bin geneigt zu sagen, dass dieses in weiten Bereichen sehr diffus ist und den Menschen primär als Faktor einer gut funktionierenden Ökonomie sieht. Doch diese Anschauung ist mir für eine reichhaltige Volksschulbildung zu armselig. Ich möchte wissen, welche Bildungsinhalte in unserer Volksschule wirklich im Zentrum stehen sollen und nicht einfach durch anderen Schulstoff ersetzbar sind.

Claude Dougoud, Wangen

Der neue Lehrplan setzt auf individualisierte Lernprozesse. Jedes Kind soll seinen eigenen Lernweg gehen und in der zur Verfügung stehenden Zeit unterschiedliche Lernziele erreichen. Dieser Ansatz ist zwar nicht neu, aber mit den im Lehrplan ausgearbeiteten 2700 exakt beschriebenen Kompetenzschritten wird das Konzept des individualisierten Lernens vorstrukturiert. Für die Lehrkräfte ist es eine gewaltige Herausforderung, bei dieser Vielfalt der Lernwege noch den Überblick zu behalten. Doch diese Entwicklung ist

eine Chance für die digitale Bildungsindustrie. Sie kommt den Vorstellungen vieler Eltern und Bildungsplaner entgegen, dass für jedes Kind in jedem Fach massgeschneiderte Lernprogramme von bester Qualität zur Verfügung stehen sollten. Die Schule müsse sich nur mutig bewegen und die Lehrpersonen sich entsprechend weiterbilden.

Diese könnten als Lernbegleiterinnen die Lernprozesse mit den Schülern planen und allenfalls helfend eingreifen. Schöne neue pädagogische Welt, die uns da präsentiert wird! Doch wollen wir wirklich unsere Volksschule so umgestalten, dass unpersönliches Lernen mit vorprogrammiertem Output im Zentrum steht? Wahrscheinlich eher nicht. Doch um das zu verhindern, muss das Konzept des neuen Lehrplans infrage gestellt werden können.

Anne Winter, Zürich

Die Zürcher Variante des Lehrplans 21 zementiert eine seit Jahren schleichend eingeführte Veränderung des Bildungswesens. An der Volksschule wird schon heute oft nicht mehr die Grundlage zu einer umfassenden, ganzheitlichen Bildung für alle Kinder gelegt. Mittels ständigen Testens wird der sogenannte «Output» an Bildung gemessen, den sich das Kind zuvor leider immer häufiger ohne Anleitung der Lehrerin oder des Lehrers hätte aneignen sollen.

Die Folge dieser Entwicklung spüren vor allem die Eltern, welche mit ihren Kindern stundenlang Schulstoff nachbüffeln, und Lehrmeister, welche keine Lehrlinge mehr finden, die den Anforderungen einer Lehre entsprechen können. Selbst Professoren an den Universitäten beklagen sich immer deutlicher über mangelnde Deutschkenntnisse und sinkendes Bildungsniveau bei den Studierenden.

Elfy Roca, Fahrweid

Mit dem in der Bundesverfassung verankerten Begriff der «Harmonisierung» wird seit Jahren das ganze Bildungssystem zentralisiert, ökonomisiert, digitalisiert, um- und abgebaut. Und dies mit unwürdigen «Change Management»-Methoden, wie beispielsweise im Kanton Thurgau.

Die Harmonisierungsstrategie wird vom Kindergarten über das Gymnasium bis zur Bologna-Universitätsreform durchgeführt. Dabei hat man den Bürgern damals nicht offen und ehrlich dargelegt, was mit Harmonisierung und anderen Tarnbegriffen wie «Kompetenzen» gemeint war. Obwohl viele Kantone vor Jahren «Harmos» vernünftigerweise ablehnten, wurden wesentliche Inhalte in den Lehrplan 21 implementiert und bald auch in die Lehrpläne der Mittelschulen! Als ehemaliger Mittelschullehrer in der Stadt Zürich habe ich, wie viele andere, früh auf diese gefährliche gesellschaftliche Entwicklung aufmerksam gemacht.

Die Volksabstimmungen, die darauf von couragierten Bürgern in verschiedenen Kantonen erkämpft wurden, machten trotz Ablehnung deutlich, dass viele diese radikale Reform nicht wollen. Schon 2012 hat das Volk im Kanton Zürich mit 71 Prozent Ja für die Erhaltung des bewährten Kindergartens gestimmt – nun soll er mit dem Konzept des Lehrplans 21 völlig verschult werden. Die Zürcher Stimmbürger sind gut beraten, die Kräfte zu unterstützen, welche eine offene, ehrliche und demokratische Diskussion fordern und das Wertvolle unseres erfolgreichen Schulsystems erhalten und stärken wollen.

Urs Knoblauch, Fruthwilen (TG)

Das Recht auf eine umfassende Volksschulbildung, insbesondere auf den Erwerb gefestigter und zukunftstauglicher Grundlagenkenntnisse und -fähigkeiten, steht allen Kindern zu. Spätestens seit der Hattie-Studie liegt es auf dem Tisch, dass der Klassenunterricht, in dem die Lehrerin zusammen mit ihren Schülern die Grundlagen erarbeitet, dem verfassungsmässigen Auftrag der Volksschule am besten gerecht wird. In diesem Sinne fordert die Initiative auch für jedes Schulfach Jahresziele, die möglichst für alle Kinder erreichbar sind, statt der schwammigen «Zyklusziele» des Lehrplans 21. Die Auffassung der Bildungsdirektion, für jedes Kind seien je nach seinem Stand andere Ziele festzulegen, wäre eine Abkehr vom gleichen Recht auf Bildung für alle.

Ein Ja zur Volksinitiative «Lehrplan vors Volk» leitet den Abbruch dieses fehlgeleiteten Experiments ein. Dass die Verantwortlichen noch vor dem Volksentscheid damit begonnen haben, die Lehrkräfte auf den neuen Lehrplan 21 zu trimmen und entsprechende Lehrmittel zu produzieren, zeigt wenig Demokratieverständnis, hält uns aber nicht von der Forderung ab: Zurück auf Feld 1!

Marianne Wüthrich, Wil

Die lobenden Worte der Bildungsdirektion und der Pädagogischen Hochschulen zum Lehrplan 21 dürfen nicht zum Schluss verleiten, die Einführung des neuen Bildungspasses würde in den Schulen freudig begrüsst. Die Vertreter der Hochschulen erhoffen sich einen eigentlichen Paradigmenwechsel für die Volksschule, während die führenden Bildungspolitiker froh sind, wenn sie den geforderten Harmonisierungsauftrag endlich als erledigt abschreiben können.

Auffallend ist, dass die Bildungsverantwortlichen im Zürcher Abstimmungskampf grobes Geschütz auffahren. Es werden chaotische Verhältnisse prophezeit, falls die Initiative «Lehrplan vors Volk» angenommen würde. Das ist natürlich absurd. Die Volksschule wird genauso gut weitergeführt werden können wie bisher, da die Lehrmittel ja nicht von einem Tag auf den andern verschwinden.

Vielmehr zeigen die Initianten auf, dass grundlegende Vorstellungen zur geplanten Schulentwicklung nicht zu Ende gedacht wurden. Versprochen wird unglaublich viel, aber bei der Fülle an Bildungszielen wird man den Eindruck nicht los, die Lehrplanmacher hätten sich nicht entscheiden können. Diese müssen sich den Vorwurf gefallen lassen, dass sie weit über das im Bildungsartikel vorgegebene Harmonisierungsziel hinausgeschossen sind. Ein neuer Lehrplan muss in seinen Zielsetzungen überzeugen und gut auf die Praxis abgestimmt sein. Dann schafft er auch die Hürde der Schlusskontrolle durch das Volk.

Hanspeter Amstutz, Fehraltorf

Judith Barben referiert zum Lehrplan 21

Anzeiger von Affoltern 14.2.2018

An einer gut besuchten öffentlichen Veranstaltung in Affoltern hat die Psychologin und Lehrerin Dr. Judith Barben am 8. Februar einen packenden und aufrüttelnden Vortrag über den Lehrplan 21 gehalten. So hat sie fundiert dargelegt, dass dieser den Schulkindern in keiner Art -und Weise gerecht wird.

Zentrales Moment dieses Lehrplans ist das Individualisieren. Hinter diesem wohlklingenden Begriff versteckt sich ein Lernverständnis, das dem Wesen des Kindes widerspricht, denn jedes Kind soll alleine an seinem eigenen Lernprogramm arbeiten. Geplant ist – und in einigen Schulen wird das bereits umgesetzt – dass jeder Schüler in einer eigenen, von den Mitschülern abgetrennten Lernkoje sitzt und für sich alleine am Tablet-Computer «lernt». Die Referentin hat auf Studien hingewiesen, die klar belegen, dass computergesteuertes Lernen den Lernerfolg verschlechtert. Nicht zufällig hat deshalb der Apple Chef, Steve Jobs, seinen eigenen Kindern verboten das I-Phone vor ihrem 12. Geburtstag zu benutzen. Warum wohl?

Tablet statt Lehrperson

Nach dem Lernverständnis des Lehrplans 21 wird der Lehrer abgeschafft. Er darf lediglich noch als Coach fungieren und seinen Schülern nichts mehr beibringen, denn das soll der Tablet-Computer übernehmen. Die Jahrgangsklassen wird es nicht mehr geben, nur noch altersdurchmischte Zyklen. Auch der Kindergarten wird abgeschafft. Bereits ab 4 Jahren sollen die Kinder zur Schule gehen und dort «digitale Anwenderkompetenzen» am

Computer lernen. Der Erwerb einer korrekten Rechtschreibung ist im Lehrplan 21 nicht mehr vorgesehen, denn die Kinder dürfen vier Jahre lang alles nach Gehör, also falsch schreiben. Dass nach diesen vier Jahren die fehlerhafte Rechtschreibung kaum mehr korrigierbar ist, weiss jeder Pädagoge.

Zentrale Lerninhalte wie das Einmaleins, das schriftliche Malrechnen und Teilen kommen im Lehrplan 21 nicht mehr vor. Dieser dramatische Stoffabbau wird mit dem irreführenden Begriff «Kompetenzen» verschleiert. Selbst Akademiker mit Mehrfachstudium schütteln verständnislos den Kopf beim Lesen der Definition dieses Begriffes im Lehrplan 21. Überhaupt ist der gesamte 470-seitige Lehrplan 21 nicht nur unübersichtlich dargestellt, sondern auch in einer praktisch unverständlichen Sprache geschrieben. Damit werden die tatsächlichen Inhalte dieses Lehrplans geschickt kaschiert.

Wem soll das- alles dienen? Ganz sicher nicht unseren Kindern, globalen IT-Konzernen hingegen winken Milliarden Gewinne. Der Abend endete mit einer äusserst engagierten und angeregten Diskussion. Um die Zukunft unserer Kinder aktiv mitzugestalten dürfen wir die Einführung des Lehrplanes 21 nicht einfach der Erziehungsdirektorenkonferenz überlassen. Unsere Mitsprache ist verlangt!

Methode Reichen am Pranger

**Stellungnahme von Dr. Barbara Müller Gächter zu «Fisch mit V» Weltwoche
24.1.2018 Von Philipp Gut**

In ihrem Fibel-Findbuch (2003) hat GISELA TEISTLER 2'740 (zweitausend siebenhundert vierzig!) Erstleselehrwerke in deutscher Sprache bibliographiert, erschienen und angewendet über einen Zeitraum von gut 450 Jahren. Und da soll JÜRGEN REICHENS Vorgehen das einzig mögliche sein, mit dem Kinder (nicht Schüler!) zum Lesen und recht Schreiben kommen? [Ganzen Artikel lesen](#)

Tagungsbericht: Time for Change? (Wuppertal)

Veröffentlicht am 06.02.18 | Dammer, Karl-Heinz

Unter diesem wohlweislich mit einem Fragezeichen versehenen Titel fand am 3. 2. 18 an der Bergischen Universität Wuppertal die erste diesjährige Tagung der GBW statt. Ihr Thema war das Paradox des auf Dauer gestellten Wandels, dem das deutsche Bildungssystem seit dem Erscheinen der ersten PISA Studie 2001 ausgesetzt ist. Die Tagung traf damit offenbar den Nerv vieler Kolleginnen und Kollegen, die nicht nur aus ganz Deutschland, sondern auch aus der Schweiz und Österreich angereist waren und dafür sorgten, dass die Tagung mit über 400 Teilnehmern die bisher am besten besuchte der GBW wurde.

Das große Interesse mag unter anderem damit zusammenhängen, dass erstmals auch Praxisberichten aus den Schulen bzw. von bildungspolitisch engagierten Kolleginnen und Kollegen breiter Raum eingeräumt wurde. So ergab sich ein breites Spektrum praktischer und theoretischer Kritik, das Anlass zu einiger Skepsis gab, aber auch ermutigende Beispiele und Perspektiven für Eingriffe in den leerlaufenden Reformbetrieb enthielt.

[Ganzer Tagungsbericht](#)

„Wohin führt die Vermessung unserer Kinder“

Schule und Pädiatrie, Eine Vortragsreihe unter dem Patronat der Vereinigung Ostschweizer Kinderärzte und des Ostschweizer Kinderspitals

Schule und Pädiatrie sind eng miteinander verbunden: Im Kinderspital und in der kinderärztlichen Praxis werden wir täglich mit Schulfragen konfrontiert. Kinder, die den Erwartungen der Schule nicht genügen, erscheinen auf kurz oder lang auch in unseren Sprechstunden. In der Öffentlichkeit besteht ein grosses Bedürfnis, sich von Experten aus Pädagogik, Psychologie und Entwicklungspädiatrie über aktuelle Schulfragen und mögliche Lösungsansätze informieren zu lassen. Die nächste Veranstaltung steht unter dem Titel:

„Wohin führt die Vermessung unserer Kinder?“

Prof. Dr. phil. Alexander Grob (Universität Basel) KD Dr. med. Sepp Holtz (Zürich)

Mittwoch, 21. März 2018, 18:30 bis 20:30 Uhr Fachhochschule St. Gallen,
Rosenbergstrasse 59 (beim Bahnhof St. Gallen) [mehr...](#)

18. 2. 2018

Komitee «Lehrplan vors Volk», 8610 Uster | info@lehrplan-vors-volk.ch | www.lehrplan-vors-volk.ch
Spendenkonto: IBAN: CH55 0900 0000 8975 3598